

Beziehungskrise Ruhestand" - Wendepunkte in der ehelichen Partnerschaft im dritten Lebensalter

Aufsatz in:

Lebendiges Zeugnis, Das „dritte Leben“- pastorale Herausforderungen, Bonifatiuswerk, 60. Jahrgang, Heft 3, September 2005 - Sonderdruck „Beziehungskrise Ruhestand“

Wendepunkte in der ehelichen Partnerschaft im dritten Lebensalter

Wer ist schon gerne alt?

Alter scheint kein erstrebenswerter Zustand für die Menschen in unserer Gesellschaft zu sein. Zu sehr verbinden sich mit Alter Bilder vom Nachlassen der körperlichen bzw. geistigen Kräfte, von unvermeidbaren Verlusterfahrungen, gar von einer Verkrustung von Werthaltungen und Einstellungen. Offensichtlich bewahrheitet sich immer wieder die Auffassung von Victor Hugo: „Bei vierzig beginnt das Altsein der Jugend und bei fünfzig das Jungsein der Alten.“ Zahlreiche Möglichkeiten, gegen das Altern vorzugehen, werden von der Werbung transportiert – mit der Hoffnung, den eigenen Alterungsprozess zumindest körperlich zu verlangsamen. In Anbetracht gemeldeter Umsätze der Kosmetikindustrie scheint dieses Angebot auf wachsendes Interesse zu stoßen.

Dabei hat sich im Laufe der letzten 30 – 50 Jahre ein Wandel ereignet, der es heute schwierig macht, „das Alter“ eindeutig zu fassen. Weder gibt es unmissverständliche soziale oder biologische Alterskriterien, noch entspricht die Lebensform der heute 60 – Jährigen kaum dem, was früher mit „Alter“ verbunden wurde. Befragt nach ihrem Selbstbild fühlen sich 60 oder 70 – Jährige weder alt, noch wollen sie so benannt werden. Vergleicht man beispielsweise Fotografien von Menschen, die 1910, 1930 oder 1945 geboren wurden anlässlich ihres 60. Geburtstages, wird eine deutliche Verjüngung der Menschen erkennbar.

Nüchterne Zahlen beschreiben die Bedingungen:

Die durchschnittliche Lebenserwartung für einen neugeborenen Jungen liegt derzeit bei 75,89 Jahren und für ein Mädchen bei 81,55 Jahren. Bedeutsam für die heutige Generation der 60-Jährigen ist die sogenannte „fernere Lebenserwartung“, die nach der Sterbetafel 2002/2004 weitere 20,05 Jahre für Männer und für gleichaltrige Frauen weitere 24,08 Jahre umfaßt. (Statistisches Bundesamt, Mitteilung für die Presse, 20.09.2005). Im Vergleich dazu erreichten lediglich 39,3 % der Frauen und 33,5 % der Männer in den Jahren 1881 bis 1890 ihr 60. Lebensjahr (Kohli, 2000, 11).

Offensichtlich existiert ein Spannungsfeld zwischen dem Selbst- und Fremdbild der über 60 – Jährigen. Auf der einen Seite wirken „negative Altersmythen“ (Friedan, 1985), die in der Regel defizitäre Bilder transportieren. In Redensarten wie „Alte Bäume verpflanzt man nicht“ oder „man zählt zum alten Eisen“ scheint eine weitere Entwicklungsfähigkeit nahezu ausgeschlossen. In diesem Zusammenhang wird gerne der 76-jährige Lord Healey, Labour Politiker, zitiert, der einmal dozierte: „Drei Dinge passieren jedem, der mein Alter erreicht. Zuerst schwindet das Gedächtnis, die beiden anderen habe ich vergessen.“ Auf der anderen Seite stehen selbstaktivierende Vorstellungen, nach dem Motto „jeder ist so alt wie er /sie sich fühlt“, die ihrerseits implizieren, Alter(n) liege in der persönlichen Verantwortung jedes Einzelnen. Wen wundert`s, dass unter diesen Umständen die Aussage von Jonathan Swift, „jeder möchte lange leben, aber keiner will alt werden“, an Bedeutung gewinnt – und im Zweifelsfall eher „die anderen“ alt sind.

Bei allen Definitionsversuchen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass natürlich mit dem Alterungsprozess auf Dauer Veränderungen des körperlichen Aussehens (Haut, Fettgewebe, Ergrauen der Haare), des sensorischen Empfindens (Sehstärke, Hörfähigkeit), der kognitiven Fähigkeiten (Verlangsamung in der Verarbeitung von Informationen, Gedächtnis), der gesundheitlichen Anfälligkeit (Verdauungs- und Kreislaufsystems) verbunden sind. Bedeutsamer erscheint jedoch vielmehr die Akzeptanz von Veränderungen, denn der Umgang mit bestehenden und befürchteten Grenzen im Alter ist vor allem abhängig von einer eher pessimistischen oder eher optimistischen Lebenssicht. Dabei kommt den Möglichkeiten der Kontrolle über das eigene Schicksal (Friedan, 1995, 78) eine besondere Bedeutung zu.

Und was heißt dies alles für Ehe und Partnerschaft im Alter?

Wir wollen niemals auseinandergehen...?

Erstmals haben heute - in Anbetracht deutlich gesteigener Lebenserwartung - so viele Paare wie noch nie zuvor die Möglichkeit, miteinander "Goldhochzeit" oder gar "diamantene Hochzeit" zu feiern.

Von 1991 bis zum Jahr 2001 stieg die Zahl von Ehepaaren, die Goldhochzeit feiern konnten, von 71.000 Ehepaaren (0,4 % aller Ehepaare) auf 190.000 Ehepaare (1 % aller Ehepaare). Auch bei den Diamanten Hochzeiten, also den 60. Hochzeitstagen, ist im gleichen Zeitraum ein Anstieg von 13.000 auf 18.000 zu verzeichnen. (Mikrozensus, Statistisches Bundesamt, 2002).

Ehe und Familie stellen für die Mehrheit der Menschen die wichtigsten Quellen der Lebenszufriedenheit dar. (vgl. Tyrell, 1983). Persönliche Netzwerke, zu denen vorrangig die Partnerschaft im Alter zählt, sind für die Entfaltungsmöglichkeiten im Alter konstitutiv. In der Untersuchung von Karl steht der Wunsch, „Menschen zu haben, denen ich vertrauen kann“, auf Platz 3. (Karl, 1993,29).

Insbesondere Ehepartner/innen sind für ältere Menschen vorrangige Unterstützungspersonen; sie leben in der Regel in einem Haushalt zusammen und sind somit auch in alltäglichen Dingen die ersten Ansprechpartner/innen (Künemund / Hollstein, 2000, 214). Immerhin sind 74 % der 55-69 Jahre alten Frauen und 88% der gleichaltrigen Männer verheiratet. Im Alter von 70-85 Jahren verringert sich die Zahl drastisch. Dann leben lediglich nur noch 36% der Frauen und 83 % der Männer mit ihrem Ehepartner zusammen.(Alterssurvey; gewichtete Daten; Künemund / Hollstein, 2000, 268-272)

Wenn die Bedeutung, die Liebe, Partnerschaft und Familie auf die erfahrbare Lebensqualität haben, in verschiedensten Untersuchungen immer wieder bestätigt wird, heißt es umgekehrt, dass zerbrechende Ehebeziehungen zu den Problemen zählen, unter denen Menschen heute am stärksten leiden. Nicht selten erfahren viele im Scheitern ihrer Paarbeziehung die einzig wirkliche Niederlage in ihrem Leben.

Die „Grundsehnsucht, gemeinsam älter zu werden“ (Vogt, 1998) differenziert sich zunehmend in Wunsch und tatsächlichem Gelingen aus, was an der steigenden Zahl von Ehescheidungen in langjährigen Beziehungen erkennbar wird. Von den im Jahr 1955 geschlossenen Ehen waren nach 25 Jahren etwa 12 % geschieden. Seit 1975 hat sich die Zahl der Ehescheidungen nach der „Silberhochzeit“ verdoppelt; über 9 % werden nach einer Dauer von 26 Jahren und mehr ausgesprochen.

Von den im Jahr 2001 ausgesprochenen Ehescheidungen, insgesamt 197.498, betrug die Ehedauer in 18.528 der Fälle 26 Jahre und länger. Die Zahl der Frauen und Männer, die sich

im Alter von 60 Jahren aufwärts von ihrem Partner scheiden ließ, hat sich in der Zeit von 1992 bis 2000 mehr als verdoppelt. Selbst bei über 75 jährigen Frauen ergibt sich eine Steigerung in dieser Zeit um 30,3%, bei den gleichaltrigen Männern gar um 104,4 %.(Stat. Bundesamt, 2002).

Offensichtlich bedürfen gerade auch langjährige Ehen einer besonderen Beziehungspflege.

Die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

Auch in einer langjährigen Ehe entscheiden vor allem emotionale Qualitäten wie die subjektive Zufriedenheit in der Beziehung oder der Grad der Übereinstimmung in konkreten Lebensbereichen, in Wünschen, Bedürfnissen und Perspektiven (Lauer, 1990) über die Zukunftsfähigkeit als Paar. Die Vereinbarkeit der Lebensentwürfe beider Partner mit ihren Sehnsüchten und Hoffnungen wird somit zum zentralen Parameter für die Bewertung der Beziehung.

Darüber hinaus sind altersspezifische Aufgaben zu bewältigen, z.B.

- „nach Eintritt in das Rentenalter neue Aufteilung von anfallenden Aufgaben und Arbeiten
- Entwicklung einer neuen befriedigenden Form der Tagesgestaltung
- Suche nach anderen Lebensinhalten und sinngebenden Aktivitäten
- Veränderung der Machtbalance
- Wechselseitige Unterstützung beim Verarbeiten des „Pensionierungsschocks“ (Rollenwandel), von Alterungsprozessen, Verlustängsten, Todesfällen, Trauer, usw.
- Unterstützung des Partners bei Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit und bei der Vorbereitung auf den Tod“ (Textor, 1998, 161).

Die Bewältigung dieser Aufgaben gelingt – Gott sei Dank – sehr vielen Paaren. Abhängig von der bisherigen Verlaufsgestalt der ehelichen Beziehung oder dem Eintritt von als krisenhaft erlebten Veränderungen (z.B. einem ungewollten Eintritt in den Ruhestand), ergibt sich jedoch ein Belastungsniveau, das immer häufiger mit eigener „Anstrengung“ nicht mehr aufzulösen ist.

Folgen der Entberuflichung auf die Paarbeziehung

Mit dem Ereignis der Entberuflichung ergeben sich offensichtlich zunächst unmittelbare (primäre) Veränderungen für den/die Betroffene/n (z.B. die Veränderung der Autonomie (privacy), des Rollenhaushaltes, der Zeitstruktur, der finanziellen Situation, des mit Arbeit verbundenen Netzwerkes, etc.), zugleich aber als deren Folgen sekundäre Belastungsmomente für das Paar (z.B. Rollenkonflikte, Gesprächsinhalte, Veränderung der Selbstdefinition (Identität), Langeweile, Kontrolle, Geldfragen, etc.).

Mögliche primäre Belastungsfaktoren	Mögliche sekundäre Belastungsfaktoren
Veränderung der Zeitstruktur und Zeitverwendung	Langeweile
Verlust des Lebensbereiches Arbeit (soziales Umfeld, Quelle der Selbstbestätigung...)	Geringe Selbstachtung, Einschränkung von sozialen Kontakten
Obsolet werden von Rollenschemata	Rollenkonflikte, Unzufriedenheit mit der Rolle, u.a.
Neue Aufgabenteilung wird erforderlich	Uneinigkeit bei der Aufgabenverteilung, Frau empfindet Mann als „Eindringling“ in den Haushaltsbereich
Wegfall von Gewohnheiten und Ritualen	Keine Gemeinsamkeiten mehr
Beziehung muss neu definiert werden	Keine Anknüpfungspunkte, Partner haben sich nichts mehr zu sagen
Verlust von Autonomie und „privacy“, weniger „eigenes Leben“	Sich eingeengt und kontrolliert fühlen
Pensionierung als Beginn des letzten Lebensabschnitts	Mit dem Altwerden „hadern“

„Zurückgeworfensein auf sich selbst“	Sinnkrise
Veränderung der ökonomischen Situation	Streit ums Geld, Schulden, Geldprobleme

(Bucheberner-Ferstl, 2002, 7 f)

Als partnerschaftliche Schwierigkeiten stehen darüber hinaus das ungleichzeitige Altern als Paar, das konkretere Empfinden von Endlichkeit und sich daraus ableitende Sinnfragen, das Belastetsein durch Kinder oder Enkelkinder, durch Krankheit und Verlust, sowie die Zuspitzung unterschwelliger langandauernder Paarkonflikte im Vordergrund.

Herausforderungen für die Seelsorge

Partnerschaftsprobleme wie gegenseitige Entfremdung, häufiger Streit, Trennungüberlegungen sind immer auch Ausdruck einer Begrenztheit und Beziehungsbedürftigkeit des Menschen, der nicht nur auf andere Menschen, sondern auch auf Gott existentiell angewiesen ist. Somit beeinflussen kritische Lebensereignisse im fortgeschrittenen Lebensalter und deren Folgen maßgeblich die religiöse Dimension der betroffenen Personen.

Die deutlich spürbarere Wahrnehmung der Begrenztheit des Lebens mündet oft ein in die existentielle Frage, „kann dies alles gewesen sein?“ Unerfüllt gebliebene Sehnsüchte brechen auf und fordern eine Auseinandersetzung erreichter oder offen gebliebener Lebensziele. Es entsteht der Druck, gewünschte Veränderungen und Entscheidungen in absehbarer Zeit einzuleiten, will man nicht in Resignation verharren.

Immer wieder zeigt sich die Schwierigkeit, die Themenbereiche „Sterben und Tod“ und die Konsequenzen für die weitere Lebensführung in die eigene Lebensplanung zu integrieren. Die Endlichkeit menschlichen Lebens wirft die Frage nach dem Sinn des Lebens auf, wozu nachhaltig die Auseinandersetzung mit religiösen Fragestellungen mit einer spürbaren Offenheit für eine höhere und umfassendere Wahrheit zählt.

Dabei ist ein Spannungsverhältnis zwischen öffentlich gezeigtem Bekenntnis, z.B. durch sonntägliche Gottesdienste einerseits und den persönlichen Anfragen zum Lebens- und Glaubensweg andererseits wahrnehmbar. So ist die religiöse Orientierung Erwachsener einer dauernden und lebenslangen Veränderung unterworfen. Zugleich ist sie immer auch Ausdruck einer dauerhaften Verarbeitung religiöser und nicht religiöser Erfahrungen auf dem Hintergrund einer bestimmten religiösen Sozialisierung in Kindheit und Jugend. Eine Untersuchung der Universität Bonn – Pastoraltheologie – und des Bistums Aachen (Fürst / Wittrahm, 2002) erkennt einen Ausschluss einer „natürlichen Affinität“ Älterer zu Glaube und Kirche als Folge von kulturellen Umbrüchen innerhalb des 20. Jahrhunderts und dem Berührtsein von Tendenzen zu Pluralität und Individualität. Somit seien frühere Selbstverständlichkeiten zu Glaube und Kirche obsolet (von Holtum, 2002, 7).

Modelle der religiösen Entwicklung (Fowler, 1989/ Oser, 1988) beschreiben einen Rückgang der religiösen Differenzierung im höheren Lebensalter. Fürst / Wittrahm (2002, 29) konstatieren eine mit dem Alter wachsende Zunahme „diffuser Transzendenzvorstellungen“ und „apersonaler Gottesvorstellungen“, hingegen eine starke Reduktion des Verständnisses von „Religion als Ordnung“ im höheren Alter.

Die sogenannten „kritischen Lebensereignisse“ tragen in einer eher unbewußten Weise zu einer Neupositionierung älterer Menschen gegenüber Kirche und Glaube bei. Es kommt zu einem „Zerreißen der kleinen Lebenswelt“ (Zulehner / Polak, 2000), die die eigene „Beheimatung im Glauben und in der Kirche“ beeinflusst.

Andererseits ist nicht zu verkennen, dass zunehmend Großeltern – trotz mancher Anfragen und auch Probleme mit ihrem persönlichen Glauben – ihre Enkelkinder religiös sozialisieren, weil ihre religiöse Bindung im Verhältnis zur derzeitigen Elterngeneration noch größer ist. Eine seelsorgliche Begleitung älterer Menschen beeinflusst somit nicht nur diese selbst; sie bleibt nicht ohne Effekt auf jüngere Generationen.

Dies erfordert eine offensivere Darstellung der (Sinn-)Angebote und ihrer Qualität durch die Kath. Kirche als in der Vergangenheit.

In einer entkirchlichten Welt wird es darum immer bedeutender, das Interesse der Kirche am Gelingen menschlichen Lebens über die gesamte Lebensspanne stärker in den Vordergrund zu rücken und zum „Kerngeschäft“ ihres Selbstverständnisses und der Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Hier ist Heming zuzustimmen, wenn er schreibt: „Ich sehe die größte Aufgabe von Kirche darin, den Menschen zu signalisieren: Wir begleiten euch, wenn ihr vor einer schweren ‚Wahl‘ steht; an dieser ‚Schnittstelle‘ eröffnen wir euch die ungeahnten, aber spürbaren Dimensionen eurer Entscheidung, und wir lassen euch in und mit eurer ‚Wahl‘ nicht allein. Wir sorgen mit euch für euch. Und wir respektieren die Unvollkommenheit einer jeden Entscheidung. Seelsorge also als Hilfe zur Selbstsorge. Eheberatung folglich als lebensorientierende und lebensbegleitende Zuwendung“ (Heming, 2001, 12).

Ehe-, Familien- und Lebensberatung als seelsorgliches Angebot

In der pastoralen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, „Gaudium et spes“, heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, dass nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände...“ (Nr. 1).

Eines der effizientesten Stützungssysteme von Ehe und Familie ist die Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Den Auftrag, die Würde der menschlichen Person zu wahren und Ehe und Familie zu fördern, hat das Zweite Vatikanische Konzil 1965 auch im Dokument „Lumen gentium“ (41) (Rahner / Vorgrimler, 1966, 171ff) zum Ausdruck gebracht. Im Jahr 1975 wurde die Konzilsaussage durch die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in dem Beschluss „Christlich gelebte Ehe und Familie“ bekräftigt. „Zu den notwendigen Hilfen für gefährdete Ehen gehört ein ausreichendes Angebot von Eheberatungsstellen mit qualifizierten Mitarbeitern“ (Deutsche Bischofskonferenz, 1976, 448).

Dabei ist „pastoralgeschichtlich [...] das Institut der Beratung nicht neu. Es gab dieses in der Gestalt der „Forum Interum“ schon immer. Auch als „Seelenführung“ ist es in der Geschichte kirchlicher Praxis schon früh anzutreffen. In sofern sind die Beratungsdienste ein Teil der Wiederentdeckung der Laien und der ihnen eigentümlichen Charismen in der Kirche“ (Zulehner, 1990, 128).

Beratung wird von der Kirche als Dienst verstanden, der Menschen bei der Bewältigung von Lebenskrisen und Reifungs- und Entwicklungsaufgaben helfen soll. Ihrem Selbstverständnis nach erfüllt die Kirche durch diesen Dienst einen Grundauftrag: Die Solidarität Gottes mit dem Menschen und sein unbedingtes Ja zu jedem Einzelnen durch helfende und heilende Zuwendung und Unterstützung erfahrbar zu machen. „Dabei wird die neuzeitliche Situation zur Kenntnis genommen, dass Leben (oder auch Ehe) nicht mehr das Eintreten in einen festgefügtten und sozialgeschützten Zustand, sondern zunehmend eine aufzubauende und zu bewahrende Wirklichkeit ist. Dabei wird erkannt, dass intensiver Austausch (auch Gespräch)

für die Konstruktion und Sicherung persönlicher (und christlicher) Identität wichtig ist.“ (Zulehner, 1990, 125).

Die Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatung als Dienst der Kirche zu verstehen, kennzeichnet den Auftrag der Kirche. „Eheberatung ist nicht einfach nur ein sinnvolles, vielleicht sogar hilfreiches Angebot der Kirche, das sie ganz pragmatisch vorhalten oder auch lassen könnte, sondern Eheberatung folgt aus dem Selbstverständnis von Kirche, ist insofern unverzichtbarer Teil ihrer Sendung, ihres Dienstes an den Menschen“ (Heming, 2001,1). Dabei problematisiert er die Verwendung des Begriffes Seelsorge, der außerkirchlich kaum noch verwandt wird. „Seelsorge ist vielen heute ein fremdes Wort geworden... und doch ist Seelsorge zugleich etwas zutiefst Menschliches... Ob professionell im Rahmen kirchlicher Berufsausübung oder spontan als Reaktion unmittelbaren Betroffenseins, jede wahre menschliche Begegnung hat von daher seelsorgliche Qualität, weil die Seele dasjenige ist, das alle unsere Lebensäußerungen bestimmt“ (Heming, 2001, 2 f).

Ehe-, Familien- und Lebensberatung in kirchlicher Trägerschaft soll dazu beitragen, dass die Heilzusage des Evangeliums (Eph, 5,31), die die Kirche in ihrer Verkündigung zum Ausdruck bringt, auch unter schwierigen persönlichen, gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen für den Einzelnen erfahrbar wird. Sie nimmt den Heilungsauftrag Jesu auf, der in seiner Verkündigung und in seinem Handeln Heil und Heilung als aufeinanderbezogene Dimensionen erfahrbar machte. Unter Heilung in diesem Sinne ist die beraterische Begleitung zur Entfaltung eigener Lebensmöglichkeiten zu verstehen: Die Hilfe zur Selbsthilfe; die Vermittlung der Fähigkeit, zu einer persönlich verantwortlichen Entscheidung zu kommen; die Ermutigung, mit nicht behebbaren Belastungen umzugehen.

Dazu zählen die Fähigkeiten zur Selbstannahme und Selbstbejahung, zur Annahme des Anderen mit seinen Grenzen und der Gebrochenheit menschlichen Lebens. „Praktisch – theologisch kann somit Beratung als gesellschaftlich bedeutsames Institut angesehen werden, welches das für sittliche Handeln unabdingbare Moment der Freiheit darstellt, fördert und schützt. Schon die Tatsache, dass es in der Kirche Beratung gibt, öffentlich inmitten der Gesellschaft und der eigenen Kirche, beweist, dass diese Freiheit ein unveräußerlicher Wert ist, der auch vor subtilen Unterwanderungen kirchlicher „Gesetzesmoral“ geschützt werden soll. Ohne solche Freiheit ist schließlich auch christlicher Glaube nicht möglich“ (Zulehner, 1990, 127).

(Seel-) Sorge für ältere Menschen

In der Öffentlichkeit wird leider oft vorschnell „die Flucht der Liebe“ aus den Ehen und Partnerschaften kommentarlos zur Kenntnis genommen, wie die Reaktionen auf die Veröffentlichung von Scheidungszahlen zeigen. Dies mag daran liegen, dass Trennung und Scheidung zwar einerseits zur Realität moderner Gesellschaften gehören, andererseits aber auch nicht selten die Hintergründe für das Scheitern von Paarbeziehungen als „individuelles Unglück oder Unfähigkeit“ bewertet wird. Dabei sind gerade Familien mit den Konsequenzen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen konfrontiert, die den grundgesetzlichen Schutz von Ehe und Familie vermissen lassen.

Bedeutsam ist dabei, dass in der Gesellschaft trotz des fortbestehenden Verfassungsauftrages zum Schutz von Ehe und Familie der eigenständige Wert von Ehe immer mehr nivelliert wird. Dabei wäre eine familiäre Solidarität zugunsten von Kindern oder pflegebedürftiger Elternteilen ohne eine belastungsfähige Paarbeziehung kaum möglich.

Um so sensibler erkennen immer mehr Frauen und Männer an, dass nur noch die Kirchen ein ausgewiesenes Interesse am Gelingen von Ehe und Partnerschaft haben, was sich in der Bereitstellung von Ehe-, Familien- und Lebensberatung als Hilfsangebot zur Bewältigung von Konflikten und Krisen in der Partnerschaft äußert. Nicht zuletzt trägt genau diese Wahrnehmung mit dazu bei, dass die Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen jedes Jahr zweistellige Wachstumsraten bei der Nachfrage zu verzeichnen haben.

Dabei wurden in allen 354 katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen in Deutschland insgesamt 93.166 Personen beraten, davon 26.906 in den 95 Beratungsstellen der fünf nordrhein-westfälischen Bistümer und 3.813 Klienten in den 16 EFL-Beratungsstellen des Bistums Essen. Die Ratsuchenden erhielten auf Deutschland bezogen im Jahr 2003 406.000, in NRW 106.000, im Bistum Essen alleine 14.000 Beratungsstunden.

Das Angebot für Ratsuchende wird überwiegend aus Kirchensteuermitteln finanziert. Während der Anteil der öffentlichen Förderung für die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in NRW bei ca. 28 % liegt, beträgt der Eigenanteil (Kirchensteuer) im Bistum Essen 86%.

Ehe-, Familien- und Lebensberatung für lebenserfahrene Paare – eine Studie

Bundesweit befindet sich die Beratung von Ratsuchenden über 60 Jahren in Lebens- und Partnerschaftsfragen eher noch in den „Kinderschuhen“. Aufgrund der besonderen Bevölkerungsstruktur im Ruhrgebiet mit seinem Strukturwandel und zahlreichen vorzeitigen „Ausgliederungsprozessen aus der Erwerbstätigkeit“ hat sich die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Essen schon sehr frühzeitig und inzwischen seit über 10 Jahren bemüht, die Notwendigkeit von Beratung und bestehende Bedarfslagen älterer Paare empirisch zu überprüfen.

Um so notwendiger erschien es, die 1995 im Bistum Essen begonnenen Bemühungen in einer Feldstudie fortzuführen.

Auf dem Hintergrund bisheriger Forschungsanstrengungen, die Problembereiche von Ratsuchenden über 55 Jahren zu erkennen (Vogt, 2001), wurde als Instrumentarium für diese Studie (Vogt, 2004) das Inventar der „Beratungsbegleitenden Forschung“ mit standardisierten Fragebögen zu 3 Messzeitpunkten (Prä-/Post-/Follow-up-Messung) gewählt. Als Vergleichsstichprobe diente eine altersunspezifische Stichprobe von Ratsuchenden aus NRW, bei der beide Partner jünger als 55 Jahre waren.

Die Erhebungsinstrumente der Studie umfasste einen Fragebogen zu den sozio-ökonomischen Daten, eine Problemliste (PL), einen Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF), eine Depressionsskala (ADS), eine Beschwerdenliste (BL), Fragen zur Lebenszufriedenheit (FLZ), sowie Fragen zur Beratung an Klienten (FBK), Fragen zur Beratung an den/die Berater/in (FBB), Fragen zum Beratungsverlauf (FBV).

Sozio-ökonomische Daten der älteren Ratsuchenden

Insgesamt konnten 84 Paare (168 Ratsuchende), die sich in einer Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle angemeldet hatten, und bei denen beide Partner über 55 Jahre alt waren, gewonnen werden. Die Daten wurden im Zeitraum von Juni 1999 bis November 2002 erhoben.

Das Durchschnittsalter der männlichen Klienten betrug zu Beginn der Beratung 62,2 Jahre, das der weiblichen Ratsuchenden 60,7 Jahre. 88 % der Paare waren miteinander verheiratet, und zwar seit durchschnittlich 31,2 Jahren. Die Mehrheit der Paare (68 %) hatte mindestens ein gemeinsames Kind. Ein Fünftel der Klienten war früher schon einmal verheiratet und rund 13 % hatten Kinder aus einer früheren Ehe oder Partnerschaft.

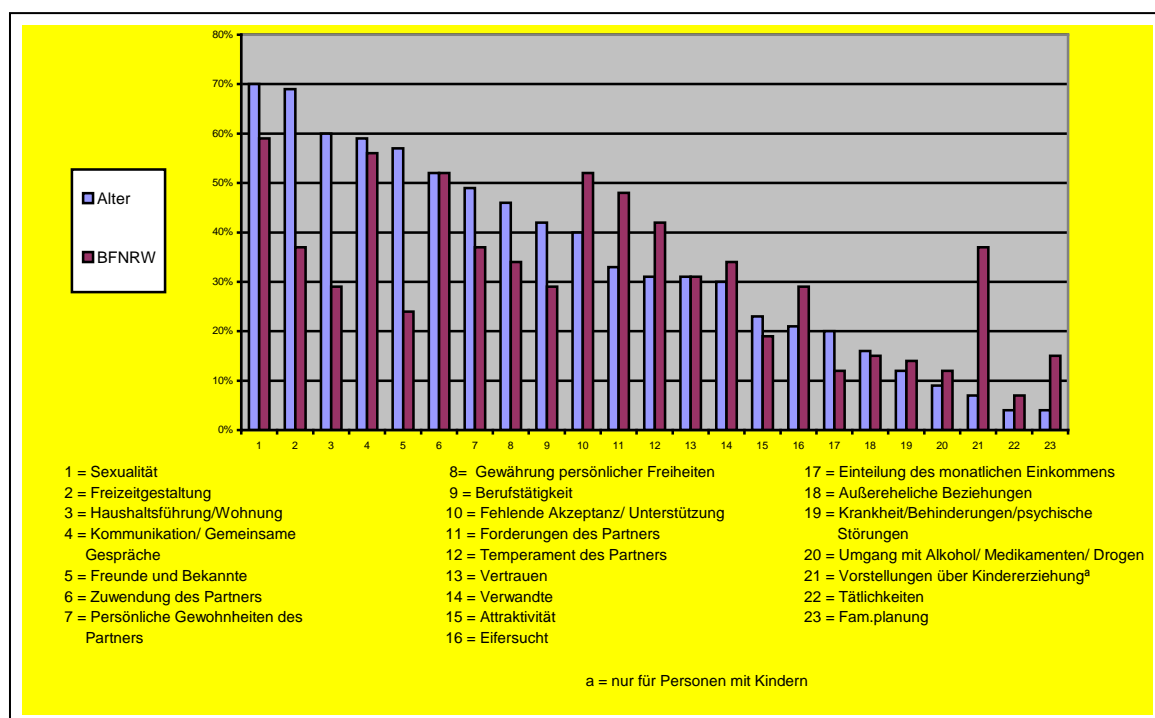
Gut die Hälfte der Klienten verfügte über die Mittlere Reife (52 % der Männer und 55 % der Frauen). 38 % der männlichen Klienten sowie 66 % der Frauen waren zum Zeitpunkt der Prä-Erhebung berufstätig. 55 % der Männer waren bereits im Ruhestand, 6 % arbeitslos und 1 % Hausmann; von den Frauen waren 23 % im Ruhestand und 12 % gaben an, Hausfrauen zu sein.

Bezüglich der Religionszugehörigkeit zeigte sich, dass 67 % der Klienten der katholischen Kirche angehörten, 19 % waren evangelischer Konfession und 14 % gaben an, keiner oder einer anderen Religionsgemeinschaft anzugehören.

Zwischen der Gruppe der über 55-jährigen Paare und der Vergleichsstichprobe jüngerer Ratsuchender zeigten sich bedeutsame Unterschiede. Im Kontext des Engagements erwies sich, dass Partnerschaftskonflikte die Rangreihe der Problemanlässe anführen.

Die Problembereiche in Ehe und Familie

Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF) im Vergleich



Die Klienten der Studie BF Alter schätzen entsprechend ihrer Lebenssituation andere Bereiche als belastend ein als jüngere Ratsuchende. Konfliktbesetzt sind vor allem Sexualität, Freizeitgestaltung, Haushaltsführung / Wohnung, Freunde und Bekannte, persönliche Gewohnheiten des Partners, Gewährung persönlicher Freiheiten und Berufstätigkeit. Signifikante Abweichungen zur Vergleichsstichprobe liegen vor allem in den Bereichen Einkommen/finanzielle Sicherheit, Beruf/Arbeit, Wohnsituation, Familienleben/Kinder vor.

Typische Situationen in der Paarberatung älterer Menschen:

- *Herr A. ist seit vier Monaten Rentner, seine Frau noch teilzeitbeschäftigt. Beide berichten über Anpassungsschwierigkeiten mit der für sie neuen Situation. Herr A: „Ich fühle mich total überflüssig. Egal was ich mache oder wo ich mich aufhalte, meine Frau fühlt sich von mir gestört. Setze ich mich in meinen Sessel, um die Zeitung zu lesen, verfolgt sie mich mit dem Staubsauger und macht einen Höllenkrach. Flüchte ich dann in mein Zimmer auf dem Dachboden, dauert es nicht lange, bis ich von ihr wieder aufgescheucht werde.... Schlage ich einen Spaziergang vor, höre ich, dass zuerst noch die Hausarbeit erledigt werden muss. Will ich ihr helfen, damit wir schneller fertig werden, nimmt meine Frau mir die Sachen aus der Hand. Frau A.: Es ist einfach nicht zu fassen: Im größten Durcheinander setzt er sich gemütlich hin und liest Zeitung. Er sieht überhaupt nicht, was alles zu tun ist. Stattdessen funkt er ständig dazwischen. Als wenn ich Ruhe zum Spaziergehen hätte, wenn ich weiß, welche Arbeit noch zu erledigen ist. Seine umständliche Art macht mir nur mehr Arbeit. Und wenn ich mich nach getaner Arbeit - wie sonst auch - bei einem Kaffee und einem guten Buch erholen möchte, unterbricht er mich permanent, dass ich keine Seite zu Ende lesen kann, und bedrängt mich, mit ihm gemeinsam etwas zu unternehmen.“*
- *Seit dem Ruhestand kauft Alfons regelmäßig morgens ein. Seine Frau Lisa und er haben zwar eine Aufgabenteilung miteinander abgesprochen, doch statt wie sonst das Mittagessen vorzubereiten, will sie neuerdings immer mit. Alfons hat den Eindruck, dass Lisa immer weniger Eigeninitiative zeigt und nichts mehr selbstständig macht. Seit Monaten leidet Lisa an Herz- und Kreislaufbeschwerden. Nun sind noch Gelenkprobleme hinzugekommen, die ihre Mobilität immer mehr begrenzen. Alfons hat das Gefühl, dass es Lisa gar nicht recht ist, wenn er seinen Hobbys außer Haus nachgeht. Er fühlt sich körperlich fit und will nicht den ganzen Tag zu Hause „vertrödeln“. Obwohl er Lisa's gesundheitliche Belastungen sieht, fühlt er sich zunehmend an die Wohnung gefesselt. Andererseits übernimmt er immer mehr Aufgaben, die seine Frau seiner Meinung nach zu sehr belasten. Lisa sieht das mit gemischten Gefühlen. Auf der einen Seite fühlt sie sich entlastet, andererseits aber auch beschnitten. Dann spürt sie Unzufriedenheit in sich und kritisiert die Art und Weise, wie Alfons die Aufgaben erledigt. Alfons möchte dann am liebsten alles hinwerfen, denn zu der Arbeit erlebt er das Verhalten seiner Frau als „nörgelnde Kontrolle“.*

Revision der Paarbeziehung

Es entsteht die Notwendigkeit der Revision und Bilanzierung der Partnerschaft (Goldbrunner, 1994), wozu die Reflexion innerer Bilder, Einstellungen, Erwartungen wie auch von Rollenzuschreibungen zählt. Insbesondere bislang unerfüllte Erwartungen, unverarbeitete Enttäuschungen und Kränkungen können im Kontext eines kritischen Lebensereignisses positive Seiten des bisherigen Zusammenlebens in den Hintergrund drängen.

Die Folge ist, dass sich „das Miteinander-alt-Werden aus einem Jugendtraum von ewiger Liebe und Vertrautheit in einen Alptraum voller Bitterkeit“ (vgl. Baumann, 1994, 35) verwandeln kann. Um so wichtiger wird es, die teilweise unterschiedlichen Sichtweisen, ja gar gegensätzlichen Zukunftsvorstellungen beider Partner in einem geschützten und moderierten Raum „zur Sprache“ zu bringen, damit es nicht zu „einem Nebeneinander von zwei Autisten oder zu Festungspaaren“ (Rosenmayr, 1992, 469) kommt.

Dies gelingt durch die Bewusstmachung und Durcharbeitung a) der durch die Lebenssituation im Alter verursachten psychischen Konflikte und Bedrohungen, b) der im Alter reaktivierten Traumaerlebnisse früherer Lebensjahre und c) der bereits seit mehreren Jahrzehnten bestehenden, aber erst im Alter zu psychischen Symptomen führenden Konflikte und ihrer Bewältigung. Vorausgesetzt, es kommt zur einer Begegnung des Paares mit dem

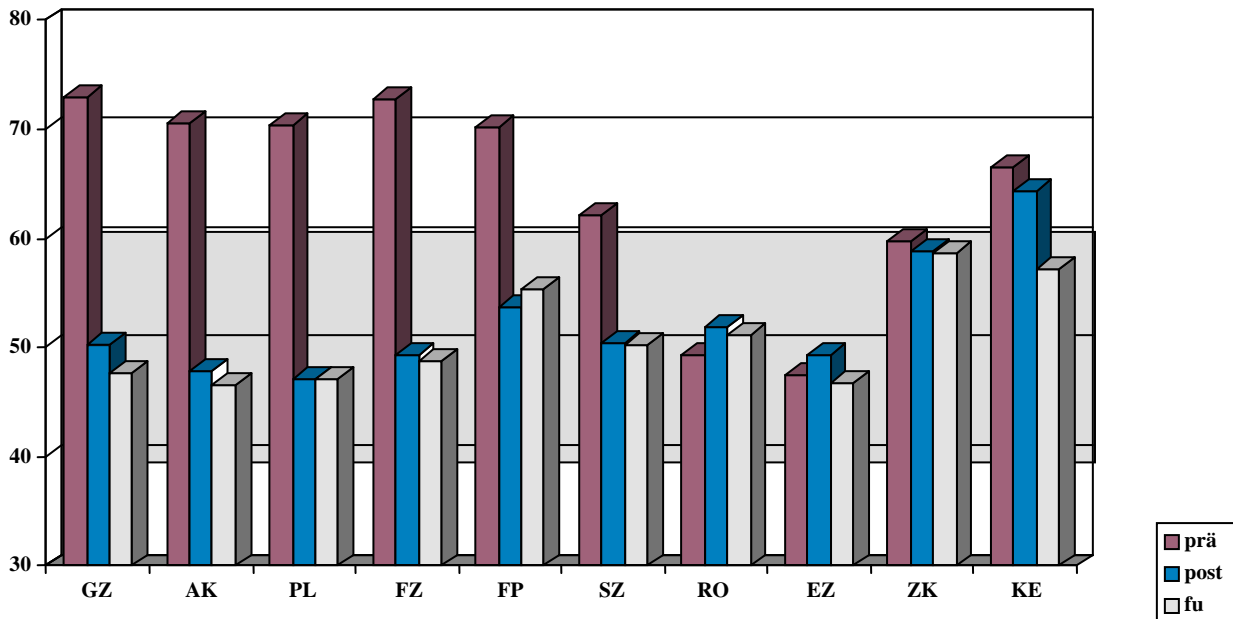
Berater, bei der sie sich als Subjekte erleben und die Kontrolle über ihr Schicksal behalten. Um so bedeutsamer ist eine „Reduktion auf das Wesentliche...und Veränderungswünsche konzentrieren sich mehr auf aktuelle Problemsituationen, deren Lösung positive Effekte auf andere Lebenslagen und Konstellationen haben.“ (Vogt, 2001a, 103)

Erzielte Veränderungen durch die Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Die Beziehungsorientierte Beratung älterer Menschen in langjähriger Paarbeziehung zum Zeitpunkt des Übergangs in den Ruhestand führt erkennbar sowohl auf der individuellen wie auch paarbezogenen Ebene zu einer deutlichen Verbesserung der Lebensqualität. (vgl. Vogt, 2004, 255 f.)

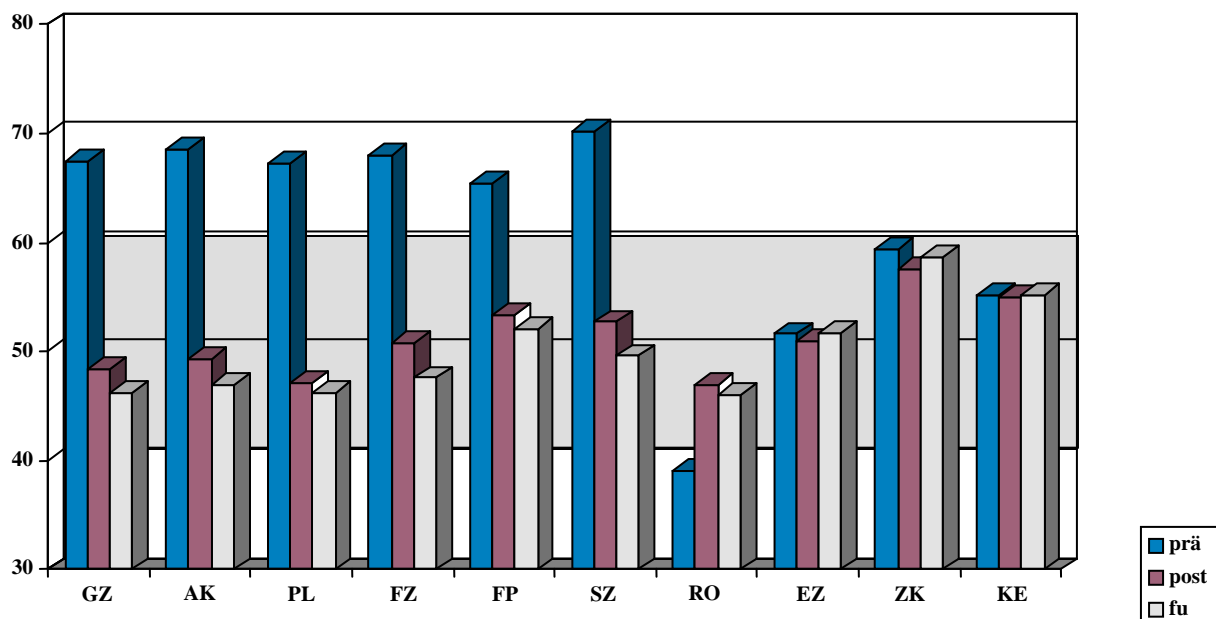
Ehe- und Partnerschaftsfragebogen: Veränderungen im Prä-Post-Follow-up-Vergleich für die Frauen der Stichprobe BF-Alter (n=30)

T-Werte



und für die Männer der Stichprobe BF-Alter (n=30)

T-Werte



GZ = Globale Zufriedenheit, AK = Affektive Kommunikation, PL = Problemlösung, FZ = Gemeinsame Freizeitgestaltung, FP = Finanzplanung, SZ = Sexuelle Zufriedenheit, RO = Rollenorientierung, EZ = Ehezufriedenheit der Eltern, ZK = Zufriedenheit mit Kindern, KE = Kindererziehung

Messungen, die das Belastungsniveau von Ratsuchenden zu Beginn und nach der Beratung miteinander verglichen, zeigen auf, dass die Ratsuchenden nach der Beratung signifikant zufriedener waren und ihre Probleme besser bewältigen konnten. Es zeigen sich nach Beratungsende statistisch signifikante positive Veränderungen in den EPF-Skalen „Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft“, „Affektive Kommunikation“, „Problemlösung“, „Gemeinsame Freizeitgestaltung“, „Finanzplanung“, „Sexuelle Zufriedenheit“ sowie „Rollenorientierung“.

Selbst bei der Follow-Up-Messung ließen sich diese Ergebnisse bestätigen. Die Skalenwerte der beratenen Paare lagen sowohl zur Post- als auch zur Follow-Up-Messung im Normbereich zufriedener Paare.

Subjektive Rückmeldungen von älteren Ratsuchenden in der EFL-Beratung

Die subjektiven Rückmeldungen der an der Studie beteiligten Ratsuchenden (Anmerkungen, Eindrücke und Wünsche) ermöglichen weitergehende Impulse. Während sich einige der Ratsuchenden noch einmal ausdrücklich für die Beratung bedankten, gaben andere ganz konkret Bereiche an, unter denen sie zuvor am stärksten gelitten hatten.

- *Vorher sahen wir nur die Macken, hatten ständig Streit. Sagte ich grün, meinte er rot. Jetzt können wir reden, ohne uns sofort zu fetzen. Planen sogar einen Urlaub. Danke für die Beratung.*
- *Durch ein Radiointerview bin ich auf die Beratung durch Herrn Vogt aufmerksam geworden. Hatte erst mal Mühe zu erfahren, wo die Beratung stattfindet, dann meinem Mann zu überzeugen! Der sollte ja mit und auch mit dem Auto fahren (120 Kilometer entfernt!) Haben länger warten müssen bis zum ersten Gespräch, dann aber regelmäßig (alle 2 Wochen) Gespräche. Endlich kamen die Dinge zur Sprache, die schon so lange drückten – und mein Mann hat nicht gekniffen. Konnte er dort nicht! Wir haben jetzt auch wieder Spaß zusammen und unternehmen was. Sind doch noch gar nicht so alt!*
- *Ich dachte, jetzt ist die letzte Gelegenheit, neu anzufangen. Schluss und anders neu. Horror, so irgendwann zu sterben. Könnte ja noch schlimmer werden. Lieber weg und meine Ruhe. Kann lieber nur für mich putzen und kochen, weniger Arbeit. Immer dieses Hinterherräumen und mach mal das, koch mal dies, als sei ich seine Mutter. Wenn der in Rente geht, dachte ich, ist nicht auszuhalten. Doch jetzt klappt es irgendwie, haben weniger Stress. Ich glaube, jetzt bleibe ich doch bei ihm.*

Die sekundären Belastungsfaktoren mit dem Eintritt in den Ruhestand wurden teilweise sehr konkret wahrgenommen:

- *Mit dem Vorruhestand war es zuerst Klasse. Ausschlafen, Zeit haben, in Urlaub fahren. Dann kam diese Langeweile. Ich wusste schon am Wochenanfang, wie die Woche zu Ende geht, aber nicht, worüber ich mit meiner Frau sprechen sollte. Durch Zufall las ich den Zeitungsartikel und ging zu Herrn Vogt. Jetzt geht es mir wieder besser, auch mit meiner Frau.*
- *Mein Mann nervte seit seinem Abschied aus dem Betrieb nur rum. Sollen wir nicht das, fahren wir da hin. Dann die Vorschläge, wie es mit Aufräumen und putzen schneller geht oder ob es überhaupt muss. Der saugte mich aus, war nur um mich rum, da bekam man keine Luft mehr. Jetzt ist besser. Er hat seins und ich wieder meins.*

Ein zentrales Thema berührt die Art und Weise der Kommunikation in der Paarbeziehung:

- *Ich hab viel neues über mich und meine Frau erfahren. UND dies nach 35 Jahren Ehe!*

- *Dass die Kirche so was hat, so für Leute in unserem Alter. Wusste ich nicht, sonst wäre ich schon früher dahin gegangen.*
- *Die Beratung war gut. Und kostete nichts. Hätte ich bezahlen müssen oder so `nen Antrag stellen müssen, wär' ich da nicht hingegangen.*

Zusammenfassung und Perspektiven

- Partnerschaftskonflikte älterer Paare werfen immer auch Sinnfragen auf, die wiederum Einfluss auf die religiöse Orientierung haben. Kritische Lebensereignisse tragen in einer eher unbewussten Weise zu einer Neupositionierung älterer Menschen gegenüber Kirche und Glaube bei. Es kann zu einem „Zerreißen der kleinen Lebenswelt“ (Zulehner / Polak, 2000) kommen, die die eigene „Beheimatung im Glauben und in der Kirche“ beeinflusst. Um so bedeutsamer ist es, das Interesse der Kirche am Gelingen menschlichen Lebens über die gesamte Lebensspanne hinweg zu akzentuieren. Dies auch unter dem Aspekt, dass immer mehr Großeltern die religiöse Sozialisierung ihrer Enkelkinder übernehmen.
- Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung als pastorales Angebot ist ein adäquater Weg, älteren Menschen in langjährigen Paarbeziehungen „Gottes Inter-esse (JAHWE)“ an ihrem Leben und ihrer Ehe zu vermitteln. Sicherlich ist Kaufmann zuzustimmen, wenn er sagt: „Nimmt man diesen Gedanken ernst, so erscheint die Ehe- und Familienpastoral das zentralste Element einer kirchlichen Aufgabenbeschreibung für unsere Zeit“ zu sein (Kaufmann, 1997, 31).
- Die Inanspruchnahme von Ehe-, Familien- und Lebensberatung stellt eine Ressource älterer Paare dar, ihre Beziehung aus einer möglichen Alltagsroutine „herauszuholen“ und sich Konflikten in einer geschützten Atmosphäre aktiv zu stellen. Die mit Hilfe der Beratung im sogenannten „dritten Lebensalter“ erreichbaren Akzentverschiebungen in Partnerschaft und Ehe sind somit konstitutiv für die positive Gestaltung des „vierten Lebensalters“.

Insgesamt kann die Katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Alter für Betroffene eine Möglichkeit der „Verzauberung in einer entzauberten Welt“ eröffnen, in der „das Selbstverständliche neu wird und mit Staunen erfüllt.“ (Guardini, 1956, 12) Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Verwurzelung, nach Liebe und Anerkennung bleiben im Alter ebenso bestehen wie Bedürfnisse nach Autonomie, Selbstwert und Selbstachtung.

Hat der englische Schriftsteller George Bernard Shaw nicht Recht, wenn er schreibt: „Wenn ich achtzig Jahre zählen werde, so wird ein weißes Haar vom Haupte der geliebten Frau mich mehr erzittern machen als der dichteste Zopf des allerschönsten jungen Hauptes.“ (zit. in Vogt, 1998, 50).

Prof. Dr. Michael Vogt, Diplom-Pädagoge, Dipl. Sozialarbeiter, Psychotherapeut,
e-mail: info@partnerschaft-alter.de

Literatur:

- Baumann, U. (1994). *Utopie Partnerschaft*. Düsseldorf.
- Buchebner-Ferstl, S. (2002). *Die Partnerschaft als Ressource bei kritischen Lebensereignissen am Beispiel der Pensionierung*. Working paper des Österreichischen Instituts für Familienforschung. Nr. 19 /2002. Wien.

- Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.) (1976). *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland*. Offizielle Gesamtausgabe. Beschlüsse der Vollversammlung. Freiburg.
- Fowler, J.W. (1989). *Glaubensentwicklung: Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit*. München.
- Friedan, B. (1995). *Mythos Alter*. Reinbeck.
- Fürst, W. / Wittrahm, A. (Hrsg.) (2002). *Religiöse Entwicklung im Erwachsenenalter*. Empirische Ergebnisse und partisch-theologische Diskussion eines Kooperationsprojektes zwischen dem Seminar für Pastoraltheologie der Universität Bonn und dem Bistum Aachen. Bistum Aachen. Eigenverlag.
- Goldbrunner, H. (1994). *Masken der Partnerschaft*. Mainz.
- Goldbrunner, H. (2001). *Wenn der Horizont sich weitet – Ältere Paare – eine Chance für die Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. In: Bundesverband der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberater (Hrsg.): *Blickpunkt Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Marburg. 6-16.
- Guardini, R. (1956). *Die Begegnung*. In: Guardini, R. / Wollnow, O.F.: *Begegnung und Bildung*. Würzburg.
- Heming, H. (10.03.2001). *Eheberatung als pastoraler Dienst der Kirche, Theologische Grundlegung und aktuelle Herausforderung*. Unveröffentlichter Vortrag. Essen.
- Karl, F. (Hrsg.) (1993). *Die Älteren – Zur Lebenssituation der 55 –75-jährigen*. Eine Studie der Institute Infratest Sozialforschung. Sinus und Horst Becker. 2.Aufl., Bonn.
- Kaufmann, F.X. (1997). *Kirche und ihre Aufgaben in der heutigen Zeit*. In: *Ehe-, Familien- und Lebensberatung als pastoraler Dienst – Standort und Perspektiven*. Dokumentation der LAG Herbsttagung für die Ehe-, Familien- und Lebensberater/innen der fünf nordrhein-westfälischen Bistümer. Essen. Eigenverlag. 15-38.
- Kohli, M. (2000). *Der Alterssurvey als Instrument wissenschaftlicher Beobachtung*. In: Kohli, M. / Künemund, H. (Hrsg.): *Die zweite Lebenshälfte – gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alterssurvey*. Opladen. 10-32.
- Künemund, H. / Hollstein, B. (2000). *Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetze*. In: Kohli, M. / Künemund, H. (Hrsg.). *Die zweite Lebenshälfte*. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen.
- Landesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung in NRW (2004) (Hrsg.). *Wie wirksam ist Ehe- und Paarberatung?* Essen. Eigenverlag.
- Lauer, R.H. / Lauer, J.C. / Kerr, S.T. (1990). *The long-term marriage: Perceptions of stability and satisfaction*. *International Journal of Aging / Human Development*. 31 (3), 189–195.
- Oser, F. (1988). *Wieviel Religion braucht der Mensch?* Gütersloh.
- Rahner, K. / Vorgrimler, H. (1966). *Kleines Konzilskompendium*. Freiburg.
- Rosenmayr, L. (1992a). *Sexualität, Partnerschaft und Familie älterer Menschen*. In: Baltes, P.B. / Mittelstraß, J. (Hrsg.) (1992). *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*. Berlin. 461-491.
- Stat. Bundesamt (Hrsg.) (2002). *Datenreport 2002*. In Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 376, Online-Fassung.
- Stat. Bundesamt (2002). *Zahl der Woche vom 18. Juni 2002*. 190.000 Ehepaare feierten im Jahr 2001 Goldene Hochzeit.
- Stat. Bundesamt (2003). *Mitteilung für die Presse*, 01.08.2003.
- Textor, M. (1998). *Enrichment und Paarberatung*. In: *Familiendynamik* 23. Jg., Stuttgart. 156-170.

- Tyrell, H. (1983). *Zwischen Interaktion und Organisation II. Die Familie als Gruppe*. In: Neidhardt, F. (Hrsg.): *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 25, 363-390.
- Vogt, M. (1998). *Und immer voller Zärtlichkeit – Partnerschaft im Alter*. Kevelaer.
- Vogt, M. (2001). *Partnerschaft als neues Aufgabenfeld psychosozialer Beratung*. Freiburg.
- Vogt, M. (2004). *Beziehungskrise Ruhestand – Paarberatung für ältere Menschen*. Freiburg.
- von Holtum, M. (2002). *Geleitwort*. In: Fürst, W. / Wittrahm, A. (Hrsg.): *Religiöse Entwicklung im Erwachsenenalter*. Empirische Ergebnisse und praktisch-theologische Diskussion eines Kooperationsprojektes zwischen dem Seminar für Pastoraltheologie der Universität Bonn und dem Bistum Aachen, Aachen. Eigenverlag. 7-8.
- Zulehner, P. (1990). *Beratung und Seelsorge im gesellschaftlichen Kontext*. In: Baumgartner, J. (Hrsg.): *Handbuch der Pastoralpsychologie*. Regensburg.
- Zulehner, P. / Polak, R. (2000). *Lieben und Arbeiten*. In: Denz, H., Friesl, Chr., Polak, R., Zuba, R., Zulehner, P. (Hrsg.): *Die Konfliktgesellschaft. Wertewandel in Österreich*. Wien. 43-98.